Antwort eines früheren Heimleiters : was würde ich wieder - was würde ich anders machen?

Autor(en): **Beck, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **37 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-807248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was würde ich wieder — was würde ich anders machen?

Eigentlich gehört der Schreibende zu den «Laien-Anstältlern» — ohne Soziale Schulbildung. Er ist in bezug auf die Heimerziehung lediglich durch eine Reihe von Vorfahren «erblich belastet». Ein verständnisvoller Heimleiter hat dies ausgenützt und mit dem — Ende des Aktivdienstes nach langem Militärdienst Entlassenen — einen «Erzieher-Lehrvertrag» abgeschlossen. Dieser Ausbildung schloss sich ein Aufenthalt im Ausland an, wo er Erfahrungen in Heimen verschiedenster Art sammeln konnte. Dann kam er zurück an seinen ehemaligen «Erzieher-Lehrort» und heiratete eine (zum Glück!) «Soziale». Frisch verheiratet und knapp 25-jährig, übernahmen die beiden die Leitung eines Lehrlingsheimes mit 25 Lehrlingen — offen gestanden, vorerst eigentlich mehr als Sprungbrett und Weiterausbildung gedacht!

Geblieben sind sie zehn Jahre.

Je grösser die Erfahrung — desto mehr ist ihnen die Aufgabe, sind ihnen die anvertrauten Schützlinge ans Herz gewachsen. Geheime, hochtrabende Wünsche — einmal ein grosses Heim mit noch mehr Verantwortung, mehr Personal und mehr Zöglingen übernehmen zu können — verblassten rasch bei der Erkenntnis: Du kannst diesen 25 Anvertrauten persönlich doch mehr sein als im Riesen-Betrieb! (Diese Einstellung erhielt nur einmal einen Stoss, als der kleine Sohn, im Kindergarten befragt, was er einmal werden möchte, sagte: «Nüt! Wie de Vati!» . . . Ein Trost immerhin, dass er den Vater zum Vorbild nahm.)

Die Arbeit im kleinen Heim, mit nur wenigen Mitarbeitern, bringt eigene Probleme, vor allem auch für die Familie des Heimleiters, welche ganz in der Gesamtheit des Heimes aufgeht — mit allen Vor- und Nachteilen. Viel an und für sich Nebensächliches bleibt an den Heimleitern hängen, anderseits fallen andere Probleme (z. B. Personalknappheit!) weitgehend weg. Ziel und Zweck des Heimes bleiben sich jedoch gleich — ob dieses gross oder klein ist. Ebenso die Fragen der Weiterbildung.

Heute ist der ehemalige Heimleiter seit sieben Jahren in der offenen Fürsorge tätig. Vor die Frage gestellt, was er rückblickend heute im Heim besonders beachten würde, greift er aus den persönlichen Erfahrungen folgendes heraus:

— Der Erzieher muss ständig die Probleme und Wünsche der ihm Anvertrauten aufspüren und sich bemühen, diese in Einklang mit der Umwelt zu bringen — das Ziel der Heimerziehung vor Augen halten: Die Eingliederung in die *jetzt* bestehende Umwelt.

— Eine der grössten Hilfen für die jungen Heimeltern war der *Erfahrungsaustausch* mit Kolleginnen und Kollegen. (Im Heim besteht für Leiter und Mitarbeiter oft die Gefahr der Isolierung!)

— *Periodische Weiterbildung* durch Fachleute an Arbeitstagungen. (Eine der Aufgaben des VSA oder der Regionalverbände.)

— Sich mehr *Kenntnisse* über die *Probleme der offenen Fürsorge* (des Versorgers) aneignen! (Das gleiche gilt auch umgekehrt: Es ist erstaunlich, wie wenig erfahrene Sozialarbeiter der offenen Fürsorge, jahrzehntelang in der Arbeit stehend, oft von den besondern Problemen des Heimleiters wissen!) Auch hier: Bei jeder Gelegenheit das gegenseitige Verständnis fördern.

Was sagt die ehemalige Hausmutter zur Frage, was sie heute im Heim anders machen würde?

«. . . Ich würde sie (die Schützlinge) — da ich heute mehr Urteilskraft besitze und Wesentliches besser vom Unwesentlichen unterscheiden kann als noch vor zehn Jahren — noch mehr lieben und als meine eigenen Söhne betrachten und danach handeln. Daneben würde ich mir aber niemals mehr so viel Arbeit aufladen und schuften wie damals aus einem übertriebenen Pflichtbewusstsein heraus. D a s hat sich n i c h t gelohnt!

Würde sich heute die Frage wieder stellen: Wir würden wieder in ein *kleines* Heim gehen. *M. Beck, Meilen*

Heimerzieher — ein moderner, faszinierender Beruf!

Allein in der deutschsprachigen Schweiz gibt es ein gutes Dutzend Erziehungsheime für männliche Jugendliche, die insgesamt über eine Aufnahmefähigkeit von ungefähr 700 Burschen verfügen. Die moderne Heimerziehungslehre fordert für eine Gruppe von 8 bis 12 Jugendlichen einen ausgebildeten Erzieher als Gruppenleiter, die teilweise Mitarbeit dessen Ehefrau oder einer Erzieherin, sowie einen Erzieher oder Praktikanten als Stellvertreter des Gruppenleiters. Leider sieht es in der Praxis hauptsächlich wegen Personalbeschaffungsschwierigkeiten noch ganz anders aus. Es gibt immer noch Erziehungsgruppen von 20 und mehr Burschen, so dass der verantwortungsbewusste Gruppenleiter oder auch dessen Stellvertreter überfordert werden, wenn sie sich nicht zum blossen Aufseher oder Ordnungshüter degradieren lassen wollen.

Es wäre eine grundlegende Hilfe, wenn exakte Erhebungen über den Bedarf an Erziehern für die nächsten Jahre gemacht würden. Allerdings steht bereits fest, dass die nötigen Fachkräfte in erschreckendem Masse fehlen und sich dieser Zustand durch die Forderung nach kleineren Erziehungsgruppen und den Ausbau einiger Heime noch verschärfen wird.

An den Heimerzieher für schwierige Jugendliche werden besondere, zum Teil recht hohe Anforderungen gestellt. Dieser soziale Beruf bedarf der vermehrten